



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schubart, Hartwig: Zur Seeschlacht am Skagerrak

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Als aber Kronprinz Albert, der an der Spitze des sächsischen Armeekorps nach Frankreich gezogen war, wegen der von ihm bewiesenen Feldherrngaben, die Führung der ganzen Maasarmee erhielt, da zog auch in die sächsischen Herzen Siegeszuversicht ein, und als dann dieser deutsche Held, der Mitbestieger des Erzfeindes und Mitbegründer des neuen Deutschen Reiches, 1873 den Thron seiner Väter bestieg, da jubelte ihm das ganze sächsische Volk zu. Bald legte es ihm die Worte in den Mund, die er zu einem partikularistisch gesinnten Adligen gesagt haben sollte: „Sie sind konservativer als der König von Sachsen.“ Und als 1876 auf der Parade bei Böhlen der Heldenkaiser und der Heldenkönig gemeinsam an der Front des sächsischen Armeekorps dahinsprengten und darauf Kaiser Wilhelm von Bismarck und Moltke umgeben in Leipzigs Mauern einzog, da verkündete der brausende Jubel der versammelten Volksmenge, daß jetzt die Treue zu Kaiser und Reich in Sachsen fest eingewurzelt war.



Zur Seeschlacht am Skagerrak

von Hartwig Schubart



ie Seeschlacht am Skagerrak bildet einen Wendepunkt in der Geschichte des Weltkrieges, sie bedeutet den Eintritt in die Schlußperiode des Riesenkampfes, der Europas Lebenskraft so lange schon zerstört. Um sie würdigen zu können, darf man sich nicht nur an den Augenblickserfolg halten, sondern muß denselben im Zusammenhang betrachten. Mag man in bezug auf die Schlacht selber noch so zurückhaltend im Urteil bleiben, wie dies auch seitens einiger Neutralen der Fall ist, mag man sogar der Äußerung englischer Blätter beistimmen, daß die erlittenen Verluste an der englischen Flottenübermacht nichts geändert haben — die symptomatische Bedeutung dieser Schlacht bleibt unverändert bestehen.

Die Vernichtung der deutschen Flotte war das Ziel, auf welches England seit Jahren hinarbeitete, für welches England den jetzigen Krieg herbeigeführt hat, zu dessen Erreichung jetzt Frankreich und Rußland ihre Volkskraft in englischem Interesse opfern. Aber dies Ziel sollte auf echt englische Weise erreicht werden, nämlich ohne größere eigene Opfer. Und darauf war der englische Kriegsplan zugeschnitten.

Schon im Jahre 1910 kam dieser Plan zu öffentlicher Kenntnis in England, bei Gelegenheit von Erweiterungsbauten von Rosyth und Scapa-Flow, sowie weiteren Ausbaus des Forth and Clyde-Canals. Schon damals stand

die Rolle der englischen Flotte fest für den Vernichtungskampf gegen den Nebenbuhler, Deutschland, zu dessen Durchführung schon damals das Mietsverhältnis mit unseren Gegnern durch England abgeschlossen wurde. Damals zuerst drang der „Absperrplan“ in die Öffentlichkeit, damals frohlockten die „Times“, daß England die Macht habe, „Deutschland zu einem langen, sich hinschleppenden Kriege zu zwingen“, und der Ausbau der Scapa-Flow in den Orkneyinseln diene dem Zweck, „mit den überlegenen Massen an Kriegsschiffen jeder Art mit Sicherheit auch die schottisch-norwegische Türe der Nordsee zu verschließen.“

Das war die Aufgabe der englischen Flotte. Während die anderen Mächte auf dem Festland sich selbst verbluten und Deutschland zum Verbluten bringen sollten — je größer die beiderseitigen Verluste waren, um so mehr wuchs Englands unangegriffene eigene Macht — sollte die Flotte in der Linie Dover—Calais und von Scapa-Flow aus Deutschland jede Zufuhr unterbinden und es wirtschaftlich völlig abschließen. Das Gros der englischen Kampfflotte sollte zu diesem Zweck in Scapa-Flow stationiert werden, einer ebenfalls stärkeren Flotte fiel die Aufgabe zu, die Straße von Dover—Calais zu sperren, diese letztere sollte außerdem durch die französische Flotte verstärkt werden können und zwischen beiden sollte als Verbindungsglied eine kleinere Einheit in dem schottischen Kriegshafen von Rosyth bleiben, zum Schutze des dortigen Kanals, der ungestörte Verbindung zwischen den beiden Flottenteilen ermöglichte. Wenn dann das abgesperrte Deutschland dem Erliegen nahe sei, so würde, folgerte man, die deutsche Schlachtflotte zum Schluß gezwungen sein, gegen eine der beiden Absperrflotten, sei es gegen die bei Scapa-Flow versammelte, sei es gegen die englisch-französische bei Dover—Calais, offensiv vorzugehen. In jedem Falle würde sie nach längerer Fahrt auf eine ausgeruhete, überlegene Streitmacht in eigenem, bekannten Gewässer stoßen, und in jedem Falle würde die andere Hälfte der Flotte noch zeitig genug herankommen, um nicht nur den Rückzug abzuschneiden, sondern an der Vernichtungsschlacht noch selbst teilzunehmen, die Deutschen in die Zange zu nehmen und in einem durch Übermacht und günstige Bedingungen verhältnismäßig leichtem Gefecht ein für allemal auszustreichen aus der Reihe der europäischen Flottenmächte.

Diese Absicht sehen wir in dem ganzen Verhalten der englischen Flotte bisher durchgeführt. Das Gros derselben blieb abwartend bei Scapa-Flow, nicht im Versteck, sondern als Spinne im Netz. Die zweite Hälfte sperrte Dover—Calais ab. Und so wartete man auf den Verzweiflungsangriff der der Absperrungsnot erliegenden Deutschen.

Aber Deutschland erlag nicht! Seine Heere konnten zwar die feindliche Übermacht nicht vernichten, aber sie drängten sie in offener Verteidigung dauernd zurück, nicht auf deutschem, sondern auf französisch-russischem Boden wurde der Krieg geführt, Dank eingehendster Organisation wurde der Mangel

an Rohstoffen überwunden und die Absperrungsabsichten zunichte gemacht, und die deutsche Verzweiflung, die die deutschen Schiffe ins englische Netz bringen sollte, trat nicht ein. Dagegen machte sich auf seiten der Gegner Erschöpfung bemerkbar, und die gewollte Offensive wurde auf russischer Seite zur Unmöglichkeit, während sie auf französischer, wo sie in Zusammenfassung aller Energie wohl noch hätte erfolgen können, durch die deutsche Offensive gegen Verdun vereitelt wurde.

In diese Periode fällt nun das Vorgehen der englischen Flotte gegen die deutsche. Die Spinne verläßt ihr Netz und geht selbst auf Beute aus. Und darin liegt die symptomatische Bedeutung dieses Ereignisses.

Wer jemals sich mit englischer Politik beschäftigt hat, wer jemals die Durchführung der englischen Pläne etwas genauer studiert hat, der kennt die Beharrlichkeit, mit welcher England seine einmal gefaßten Ziele bisher stets festgehalten und allen Hindernissen zum Trotz in die Wirklichkeit umzusetzen gewußt hat. Hier stehen wir nun bei dem Angriff der englischen Flotte einem Aufgeben der durch lange Jahre hindurch festgelegten Flottenverwendungspläne gegenüber. Wir müssen zugleich zugeben, daß der englische Plan wohlüberlegt und wohlgeeignet war, mit kleinsten Mitteln das größte Ziel zu erreichen. Ein solches Handeln kann in England nicht durch „andere Ansichten“ hervorgerufen sein, es muß erzwungen sein. In englischer Außenpolitik hat es noch nie verschiedene Ansichten gegeben — die Parteien lösten sich ab im Kabinett, aber die Politik des Kabinetts blieb in den äußeren Fragen dieselbe, wenigstens in den großen Zügen. Es gibt schlechterdings nichts konservativeres auf der Welt als die Politik des Kabinetts oder der Kabinette von St. James. Wenn nun hier eine Ausnahme in einer derart wichtigen Entscheidung getroffen wird, so muß sie erzwungen sein.

Sehen wir uns also um bei unseren Gegnern, wodurch dieses Handeln Englands erzwungen werden konnte. Die russische Armee hat nach dem Ausspruch Hindenburgs keine entscheidende Offensivkraft mehr. Mit dem Material muß es schlecht stehen, sonst würde nicht das überlastete Frankreich jetzt Anstrengungen machen, seiner eigenen Armee Kräfte zu entziehen zur Förderung russischer Materiallieferung. Die Verpflegungsfrage im Reich des Zaren scheint allen Nachrichten nach einfach desorganisiert zu sein — es gibt nicht Einschränkung, auch wohl einmal vorübergehenden Mangel an einzelnen Stoffen, wie bei uns, sondern es gibt ganz einfach Hunger in großen Distrikten. Es fehlt an Offizieren trotz der Beförderung aller möglicher Arten von „Intellektuellen“, die damit und mit der Beförderung noch lange keine brauchbaren Offiziere darstellen, und mit dem Offiziermangel verbunden ist die Unmöglichkeit, die sicher noch vorhandenen Menschenreserven zu brauchbaren Soldaten heranzubilden. Alle diese Mängel können nur durch eingehendste Organisation behoben werden, und auch dann nur in langer Zeit. Zunächst ist von Rußland nicht viel zu erwarten.

Auch in Frankreich steht es nicht nach Wunsch. Dieser unser Gegner hat sich bewundernswert gehalten und hält sich noch heute so, er ist also durchaus nicht etwa mit Rußland zu vergleichen. Immerhin dürfen wir feststellen, daß die französischen Reserven ihrem Ende nahe sind, die sorgfältig geschonten jungen Mannschaften erliegen bei Verdun der Vernichtung und neues Menschenmaterial zur Auffüllung wird immer schwerer herbeizuschaffen. Die Erschöpfung macht sich auf Seiten unserer Gegner bemerkbar, nicht bei uns.

Und hierin liegt meines Erachtens der Grund für das Vorgehen der englischen Flotte. Sie hat ihren Schlupfwinkel verlassen, weil eingesehen wurde, daß die Rechnung falsch war, daß nicht Deutschland der Erschöpfung erliegen würde, sondern die eigenen Bundesgenossen. Der englische Flottenangriff ist das laute und offene Eingeständnis, daß die Kräfte der Entente erschöpft sind, daß mit ihrem Erliegen auch von seiten unserer Feinde gerechnet wird. Damit bedeutet diese Seeschlacht auch zugleich das Eintreten in die Schlupfphase des Krieges. Die physischen Kräfte unserer Gegner lassen nach, während die deutschen noch ungebrochen sind, das Ziel wirtschaftlicher Erschöpfung Deutschlands ist von unseren Feinden nicht erreicht, und wird es um so weniger, je mehr wir uns mit energischem Wollen den neu eingeführten Organisationen einpassen.

Dieser Bedeutung gegenüber verschwindet an sich die Frage des Erfolges. Und so können wir uns ruhig damit abfinden, daß die Engländer ihre noch erhaltene Übermacht ins Feld führen, wir können uns damit abfinden, daß von mancher neutralen Seite die Frage des Sieges offen gelassen wird, da man nicht wisse, wer das Feld behalten, da von einer Verfolgung keine Rede sei. Uns genügt es, daß unsere Blaujacken das geleistet haben, was wir von ihnen erwarten durften und erwarteten, daß sie im Kampf gegen überwältigende Übermacht nicht nur gut gestanden, sondern vielmehr dem Gegner weit schwerere Verluste beigefügt, als sie selbst erlitten haben, und daß sie damit auch den Glauben an englische Unüberwindlichkeit zerstört haben. Dieser Glaube ist dahin, wenn nicht in kürzester Zeit England in einem neuen Zusammenstoß ihn neu befestigt — dieser Möglichkeit wollen wir aber ruhig ins Auge sehen und uns sogar auf diesen Augenblick freuen. Die laute Sprache der Seeschlacht am Skagerrak heißt: Deutschland sieht in absehbarer Zeit einem siegreichen Frieden entgegen!

